

Gespräch mit Johannes F. Sievert zur Stadt als Drehort in seinem Film „Rewind – Die zweite Chance“ (2017)

Johannes F. Sievert studierte Film- und Fernsehwissenschaften, Theater- und Politikwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum, in Köln und Berlin. Nach dem Magisterabschluss arbeitet er als Aufnahmeleiter und Regieassistent für internationale TV-, Kino- und Werbefilmproduktionen. Von 2002 – 2005 studierte er Regie an der internationalen Filmschule Köln. Zusammen mit Dominik Graf hat Sievert die Dokumentarfilme „Verfluchte Liebe deutscher Film“ (2016) und „Offene Wunde deutscher Film“ (2017) realisiert. „Rewind“ ist sein Spielfilmdebüt.

Synopsis

Ein Kölner Kommissar verliert seine Ehefrau bei einem Banküberfall. Nach einer Zeit der Trauer nimmt er seinen Job wieder auf. Um die komplexen Formeln, die bei seinem nächsten Mordfall beim Toten gefunden wurde zu entschlüsseln, nimmt er Kontakt auf zu einem Team von Teilchen-Physikern. Ihre Forschungen zur Quantenphysik kreisen um Zeitreisen. Als Lenders und sein Kollege bei der Autopsie auf einen implantierten Chip im Kopf des Opfers stoßen, werden sie mit der absurden Möglichkeit konfrontiert, dass der Tote eventuell aus einer anderen Zeit stammt. Ein weiterer Mord geschieht, der einem ähnlichen Muster zu folgen scheint. Der Kommissar stellt sich als Versuchsobjekt zur Verfügung, mit der Hoffnung, die Vergangenheit so zu manipulieren, dass nicht nur die Morde verhindert werden, sondern auch der Tod seiner Frau rückgängig gemacht werden kann. Der Film wurde nahezu ausschließlich in Köln gedreht.

Wir kam es bei dem Film „Rewind – Die zweite Chance“ zu dem Genremix von Polizeifilm und Zeitreise?

Johannes Sievert: Mich reizten beide Genres, sowohl der klassische Krimi als auch Science-Fiction und die Kombination von beiden fand auch der Redakteur Frank Tönsmann von Anfang an interessant. Angesichts des Budgets war klar, dass hier Science-Fiction nur eine Zeitreise sein kann, die weder allzu weit in die Zukunft noch allzu weit in die Vergangenheit reicht. Und daraus hat sich die Geschichte entwickelt und die Idee, dass der Kommissar selbst, diese Zeitreise erlebt.

Für die Entwicklung des Drehbuchs bedeutete das, dass alles mit allem verbunden war, eine komplizierte Sache. Normalerweise kann man aus einer Szene leichter mal etwas herausstreichen und es dann in den Szenen drum herum einfügen. Das ging hier nicht, da durch die verschiedenen Zeitebenen ständig Querverweise zu Anfangssequenzen oder zum Ende hin mit betroffen waren.

Der Film ist an weit über 30 Drehorten in Köln gedreht, sie reichen vom Ostfriedhof in Dellbrück bis zur Willi-Suth-Allee in Chorweiler, von der Deutz-Mülheimer-Straße über den Filzengraben und den Appellhofplatz bis zum Eigelstein und einem Kiosk in Junkersdorf. Welche Rolle spielt Köln als Drehort?

Johannes Sievert: Der Film war von Anfang an für Köln geplant und er ist ein fast 100%iger „Kölnfilm“ geworden.

Zu meinen Lieblingsmotiven gehören z.B. das Schild „Liebe deine Stadt“ über der Nord-Süd-Fahrt oder die Räume unter den Rheinbrücken, also die funktionalen Räume, diese langen Fluchten. Die Vorstellung, dort eine Verfolgungsjagd zu drehen, hat mich schon lange

gereizt. Eine weitere Idee war eigentlich ein Karnevalslager außerhalb der Saison, das hat leider nicht geklappt. Dafür haben wir den Showdown auf dem ehemaligen Güterbahnhof gedreht – ein wirklich sehr schöner Ort, auch wegen des Rheingold-Zugs, durch den wiederum ein Bezug zum Rhein geschaffen wird.

Und auch das Eisstadion am Lentpark war eine ganz wichtige Adresse. Das ist ein gutes Beispiel für die Vielfalt, die die Stadt bietet. Rund um den Lentpark und die Weißenburgstraße haben wir ca. acht verschiedene Drehmotive gehabt, vom Park über Kiosk und Cafe bis zu Straßenszenen und der Fußgängerbrücke – alle sehr unterschiedlich und logistisch gesehen ideal, also keine langen Wege.

Wie seid Ihr mit den „typischen“ Kölnbildern umgegangen?

Johannes Sievert: Der Kameramann Hendrik Kley und ich wollten die Stadt zeigen, wie man sie noch nicht so oft gesehen hat, also über Klischees wie Dom und Altstadt hinaus. Köln sollte einen Großstadtlook bekommen, den die Stadt eher selten hat, zugleich aber sollte sie auch etwas Dunkleres bekommen. Das hat natürlich auch mit der Geschichte selbst zu tun. Für mich sind die Drehorte, die Location wie ein zusätzlicher Partner, viel mehr als Kulisse oder Hintergrund.

Ein ganz fantastischer Drehort war das Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Porz: hier haben wir das Forschungsinstitut eingerichtet, also auch Semintarräume, Gänge, Laborräume etc.. Dieses Instituts herzurichten hat sicher zehn Tage in Anspruch genommen, da wurde alles komplett eingeräumt.

Für Innenaufnahmen war dann noch die Schanzenstraße wichtig, dort konnten wir das Polizeirevier und die ein oder andere Innenszene drehen. Darüber hinaus hatten wir diverse Wohnungen, eine Kneipe (das war der Weiße Holunder), einen Friedhof, den Schillplatz in Nippes, sowie natürlich auch viele Fahrten quer durch die Stadt und über die Brücken.

Jeder Drehort hat eine Aussage und insofern steht natürlich jeder unserer Drehorte für eine Facette von Köln. Diese Facette kann sehr klein sein, wie eine Straße oder Gasse (z.B. die Weißenburgstrasse), die ein bestimmtes Flair hat. Manchmal ist es auch ein auffälligerer Aspekt, wie die Büdchen, die im Film vorkommen. Das kann auch prägnant sein, wie die Rheinbrücken. Bei dem Polizeirevier, dem wissenschaftlichen Institut oder in den Wohnungen verhält es sich natürlich etwas anders. Diese Orte ergänzen oder spiegeln im besten Fall die Charaktere bzw. ihr Arbeitsumfeld und sind entsprechend stark durch diese Zuordnungen gekennzeichnet.

Wie findet man Drehorte – unabhängig davon, ob man die Stadt kennt?

Johannes Sievert: Eine wichtige Rolle spielt der Location Scout, in diesem Fall Rüdiger Jordan. Er hat das Drehbuch gelesen, wir haben uns mit der Szenenbildnerin Cora Patz zusammen gesetzt und sind die Szenen durchgegangen: was stelle ich mir unter dem Raum vor? was für ein Gefühl, welche Stimmung soll vermittelt werden? Was ist technisch machbar? Oft sind es sehr pragmatische Faktoren, die für oder gegen einen Drehort sprechen. Wir hatten z.B. für eine der Wohnungen einen perfekten Raum, der lag im 3. Stock. Da es eine Nachtszene war, bedeutet das, es muss Licht gesetzt werden, also Scheinwerfer auf Kränen von außen, das ist aufwändig. Es war schnell klar: Besser wäre ein Raum im Erdgeschoss und so ist es dann auch gekommen.

Du erwähnst die Szenenbildnerin. Welche Rolle spielt sie?

Johannes Sievert: Die hat eine sehr entscheidende Bedeutung. Szenenbild, als die Formen einer Szene reicht vom Mobiliar über Etiketten auf den Bierflaschen, den Fotos an der Wand im Polizeirevier bis zum Plakat auf der Litfasssäule auf einem Platz. Es macht z.B. einen Unterschied, ob in einer Wohnung zwei oder vier Stühle um den Tisch stehen. Gute Räume – ob Innen oder Außen – bieten den Schauspielern ein entsprechend gutes Grundgefühl, machen nachvollziehbar: so würde mein Charakter leben.

Durch die Science-Fiction-Elemente hattet Ihr mit unterschiedlichen Zeitebenen zu tun, die ihren „Ort“ finden mussten. Wie seid Ihr damit umgegangen?

Johannes Sievert: Die Ausgangsidee war, dass jedes Motiv eine andere Zeit spiegelt, sowohl Innenräume wie Außen, also durchaus aus der Zeit gefallen wirken können: Eine Wohnung im Stil der 50er Jahre, eine andere mehr wie 90er Jahre oder ganz heutig. Damit wird natürlich eine Korrespondenz geschaffen zur Zeitreise der Geschichte.

Köln bietet diese Vielfalt, diese Mischung z.B. bei den Fassaden ein Fünfzigerjahre Gebäude neben dem Altbau. Diese Diskrepanz ist spannend. Vielleicht ist das architektonisch nicht schön, aber für Film ist es unglaublich wertvoll, alles ist da.

Mir hat es sehr viel Spaß gemacht hier in Köln zu drehen, eine Stadt, in der ich wohne, die ich gut kenne. Es gibt noch sehr viele Plätze und Ecken, die ich spannend finde, die Input geben können. Mit der Geschichte ändert sich die Perspektive auf (Dreh-)Orte.

Das Gespräch mit Johannes Sievert führte Marion Kranen im Oktober 2018